

1.

Die Herrschaft Roms über die damals bekannte Welt war gebrochen. Keiner der Feldherren dieses so mächtigen, Jahrhundert hindurch unbefleglichen Staates konnte mehr wie Julius Cäsar sagen: „Ich kam, ich sah und siegte.“ Zwar fehlte es nicht an einzelnen Helden, nicht an kühnen, geistvollen Feldherren; aber Ueppigkeit und Wohlleben, Ausschweifungen und Sittenverderbniß hatten das Volk erschlaft, entkräftigt, verweichlicht und zu Anstrengung und Aufopferung für das Vaterland unfähig gemacht. Nur noch die Güte und Dauerhaftigkeit ihrer Waffen, die starken, schützenden Rüstungen, die Vorzüge ihrer Schlachtordnung waren im Stande, die Angriffe einzelner Völker abzuwehren oder einen zweifelhaften Sieg über sie zu ersechten. Gar bald ließen die Verweichlichtesten die Waffen liegen und rosten, wenn auch der Feind an den weit entlegenen Grenzen erschien, pflegten lieber träger Ruhe und ergaben sich immer mehr sinnlichen Genüssen; und bald war dieser Zustand ein so allgemeiner, daß die Herrscher Roms rohe, wilde Barbaren in Dienst nehmen mußten, um die Grenzen, die von allen Seiten bedroht wurden, zu schützen. Selbst dieses außerordentliche Mittel wirkte nicht — im Gegentheil brachte es das einbrechende Uebel nur um so schneller zur Entscheidung. Gar bald sahen die bestürzten Römer in ihren Grenzprovinzen jene sonst verachteten deutschen Stämme als